

MORRIS, Ivan: **Samurai oder von der Würde des Scheiterns**. Frankfurt a. M.: Insel TB. 1999. 590 S.

Am Beispiel von neun Protagonisten erklärt Ivan Morris die für einen Westler ungewohnte Würde des Scheiterns. **Richtiges Verhalten beim Scheitern kann zu ewigem Ruhme** führen. Obwohl viele japanische Ausdrücke vorkommen, ist das Buch für einen Japan-Laien gut lesbar und vermittelt auch einen kleinen Einblick in Japans Geschichte.

Das Buch beginnt im Yasukuni-Schrein in Tōkyō, wo der Gefallenen gedacht wird.

Unter www.eu-ro-ni.ch/publications/Yasukuni_Schrein.pdf ist ein Artikel von mir über diesen immer wieder zu Kontroversen führenden Schrein zu finden.

Zusammenfassung, Hervorhebungen, Fussnoten und Karten von R. Dähler

Die Massen, die Massen, die Onoda bei seinem Besuch des Yasukuni-Schreins beobachteten, starrten in ehrfürchtigem Schweigen, als er seine Augen schloss und sich tief und lange zu Ehren der Kameraden verbeugte, die in Japans schrecklichem Krieg gefallen waren. Es existiert **noch ein anderer Heldentypus** innerhalb der japanischen Tradition. Es sind **Männer**, die gewöhnlich in einer **rastlosen und kriegerischen Epoche leben und die in krassem Widerspruch zu jeder Verdienstethik stehen. Ihre bedingungslose Aufrichtigkeit verbietet ihnen jene Schachzüge und Kompromisse, die weltlicher Erfolg meist voraussetzt.**

1. „OH, EINSAMER KIEFERNBAUM, MEIN BRUDER“: Yamato Takeru, 4. Jh.

Der vielschichtige Held ist keine einzelne historische Persönlichkeit, sondern eine zusammengesetzte Figur, die zum Mittelpunkt eines Legendenzklus wurde. Der Held wird Opfer des typisch romantischen Konfliktes zwischen dem Schicksal und dem eigenen Stolz. Bei einer Debatte darüber, was einem Mann zu grösserer Tugend gereiche, die **Kunst oder die Waffe, galten die beiden in Japan nie als unvereinbar**. Im Gegenteil, Sinn für Poesie bestätigte die Ernsthaftigkeit eines Kriegers. Kaum ein japanischer Held, vom sagenhaften Yamato Takeru bis zu den Kamikaze Piloten, starb, ohne poetisch von der Welt Abschied zu nehmen.

Er muss auf sein erhabenes Ende vorbereitet sein, damit er im kritischen Augenblick genau weiss, was er zu tun hat, und nicht von seinem Überlebenstrieb oder anderen menschlichen Schwächen ins Wanken gebracht wird. **Die Art zu sterben**, schreibt ein Samurai-Gelehrter, **kann ein ganzes Leben rechtfertigen**. Der **Weg des Kriegers offen-**

bart sich schliesslich **im Akt des Sterbens**. In der Vorstellung japanischen Heldentums ist **nichts so angesehen wie das Scheitern**. Der ehrenhafte Status des Kriegsgefangenen, der sich schon früh in der westlichen Kriegsführung durchgesetzt hatte und besondere Regelungen bezüglich wichtiger Gefangener, des Lösegeldes usw. enthielt, wurde in Japan nie anerkannt. Selbst-Auslöschung¹ als Rettung vor Schande und als höchster Beweis der Integrität galt seit frühester Zeit als ehrenhaft. Die Besonderheit des Helden Yoro-zu liegt in seiner kurzen Laufbahn, die sich zum Symbol des gescheiterten Helden verdichtet. **Nicht Sieg oder Niederlage zählen, sondern die Kraft, auf ehrenvolle Weise bis zum Ende durchzuhalten**. Dafür gab es den Ausdruck **Makoto** 誠, gewöhnlich mit „Aufrichtigkeit“ übersetzt, doch seine Konnotationen gehen über die des westlichen Wortes hinaus. Anstatt sich auf sorgfältiges, rationales Planen und Abwägen zu verlassen, wird der Held von einer **gläubigen Spontaneität** angetrieben. Yoro-zu kämpfte für einen Klan mit uralter Verbindung zum Shinto Ritual und widersetzte sich der Einführung des Buddhismus. Die Dichotomie zwischen Aufrichtigkeit und Realitätsdenken in der japanischen Tradition lässt sich so schematisieren:

Aufrichtigkeit

- emotionale Spontaneität kann zu zu gefährlichem Handeln führen
- bedingungsloser Idealismus -
- menschliches Mitgefühl
(*nasake* 情け, *ninjō* 人情)
- Selbstlosigkeit, Selbstaufopferung
- Sympathie für den Verlierer
(*hoganbiiki*)
- ungerechter Macht trotzend

Realitätsdenken

- berechnender Intellekt führt zu überlegter Zurückhaltung
- ausgewogener Pragmatismus
- Kälte, Mangel an menschlichem Gefühl (*hijō* 非常)
- Egoismus, Gier, Verfolgung eigener Interessen
- Ehrfurcht vor weltlicher Macht und vor Erfolg
- Unterwerfung unter die Obrigkeit,

wie in den Sprichwörtern: „Unterwirf dich den Mächtigen!“, „Störe die Mächtigen nicht, dann werden sie dir nichts tun!“, „Ein Nagel, der heraussteht, wird eingeschlagen.“, „Die Starken werden immer bestehen.“

¹ Zu dieser Aussage dieses Autors hege ich einige Vorbehalte, siehe Kapitel 2.1.2, online: www.eu-ro-ni.ch/publications/Diss_deu.pdf .

Yorozu bekundete seine **Loyalität nicht gegenüber über einem bestimmten Souverän, sondern gegenüber den althergebrachten japanischen Traditionen**, vertreten durch das Kaiserhaus.

2. DER TRAURIGE PRINZ: Arima no Miko, 7. Jh.

Nach jüdisch-christlicher Vorstellung, wird Gott auf der Seite des Menschen sein, solange er am Glauben festhält. Die Japaner hingegen neigten von alters her dazu, sich damit abzufinden, dass weder die Welt noch die *condition humaine* grundsätzlich glückverheissend sind. Früher oder später ist jedes Individuum zum Scheitern verurteilt. Dieser Pessimismus ergibt sich aus der Kombination des Mahāyāna-Buddhismus² und der Anfälligkeit Japans für Erdbeben und andere Naturkatastrophen. Doch gerade in der Unbeständigkeit und dem Schmerz des menschlichen Daseins entdeckten die Japaner die Schönheit, die der Vergänglichkeit, dem irdischen Missgeschick und dem „Pathos der Dinge“ (*mono no aware* ものの哀れ) innewohnt. Dieses instinktive Mitgefühl für das tragische Schicksal des gescheiterten Helden wird durch die Erfahrung von Elend, Leiden und Tod auf dramatische Weise verkörpert. Das Ergreifende des irdischen Missgeschicks wird besonders deutlich, wenn das Opfer jung, reinen Herzens und aufrichtigen Sinnes ist. Sein Sturz veranschaulicht – in menschlicher Gestalt – das japanische Grundmotiv des Fallens zarter Kirschblüten.

3. DIE GOTTHEIT DES SCHEITERNS: Sugawara no Michizane, 9.-10. Jh.

Offiziell ist er der Gott der Dichtung und der Gelehrsamkeit, jener Gebiete also, auf denen er sich zu Lebzeiten hervorgetan hatte. In der Mitte des Jahrhunderts hatte Fujiwara no Yoshifusa, das damalige Oberhaupt des Klans, einen Präzedenzfall von unschätzbarem Wert geschaffen, indem er die Thronbesteigung des Kaiser Seiwa betrieb, der sein Enkel und erst acht Jahre alt war. Er benötigte einen Regenten, der in seinem Namen regierte. Im Jahre 858 ging dieses Amt, das bisher immer Angehörige des Kaiserhauses innegehabt hatten, auf Yoshifusas Klans über. Nachdem dieses System voll entwickelt war, bestand der Idealfall bei den nächsten Generationen darin, dass das Oberhaupt des „nördlichen“ Fujiwara-Zweiges als Regent herrschte, während der Kindkaiser — in der Regel sein Enkel oder sein Schwiegersohn – noch minderjährig war. Nach dessen Volljährigkeit regierte der Regent als Kanzler weiter. Um einer Gefährdung dieses Systems durch einen

² Zwischen 105 v. u. Z. und 100 u. Z. entstandene Bewegung. Sie lehrt, nicht der Einzelne allein, sondern nur in Gemeinschaft mit Anderen und dem Vertrauen auf die Gnade von Boddhisvatta könne man das Heil erlangen.

aufsässigen Kaiser vorzubeugen, sorgte man gewöhnlich dafür, dass der Kaiser in jungen Jahren abdankte und die buddhistischen Mönchsweihen empfing.

Den Fujiwara war es gelungen, Michizane vom Hof zu verdrängen, aber die Erinnerung an ihn liess sich nicht unterdrücken. Nach seinem Tode folgten sich die Unglücksfälle. Nach einer Reihe schrecklicher Erdbeben und anderer Naturkatastrophen verfügte schliesslich ein Orakel die Errichtung eines Schreins zu Ehren des toten Gelehrten. Etwa vierzig Jahre später verlieh der Kaiser auf den Rat seines Fujiwara-Regenten Michizane den Titel „himmlische Gottheit“ (Tenjin 天神) und machte ihn so zur ersten Person in der japanischen Geschichte, die offiziell als Gott anerkannt wurde. Nach und nach errichtete man im ganzen Land Schreine für die Gottheit Michizane. Der Mythos des **gescheiterten Helden** ist das **japanische Äquivalent zum Schema des gefallenen Gottes**, der wiederaufersteht, um in einer transzendenten Welt weiter zu existieren — in einer Welt, die die Verwirklichung der Ideale darstellt, für die er auf Erden gekämpft hatte. Die Sache, für die er sich geopfert hat, mag wenig historischen Wert haben, doch gerade deswegen verkörpert er eine naive, abstrakte Selbstlosigkeit. Die japanische Verehrung des Helden, der von der korrupten Welt besiegt wird, verstärkt die emotionale und ästhetische Wirkung des *mono no aware* und verdeutlicht, dass **Michizane, wäre er bei der Durchführung seiner Pläne, die Fujiwara aus dem Zentrum zu verdrängen, erfolgreich gewesen, niemals seinen Status als Held und Gott erlangt hätte**. Obgleich sein Lebensstil dem der japanischen Kriegshelden diametral entgegengesetzt war, war sein Scheitern dem ihren erstaunlich verwandt. Durch seine hartnäckige Unterstützung einer verlorenen Sache bewies er seine Aufrichtigkeit.

4. DER TRIUMPH DES BESIEGTEN: Minamoto no Yoshitsune, 12. Jahrhundert

Minamoto no Yoshitsune ist das vollkommene Beispiel gescheiterten Heldentums, der Inbegriff des japanischen Helden. Er entspricht dem Ideal des gescheiterten Helden so sehr, dass der Begriff *hōganbiiki* 包含引, allumfassend, sinngemäss „Mitgefühl mit dem Leutnant, heissen könnte und sich auf seinen Rang bei der kaiserlichen Polizei bezieht) als Bezeichnung für die traditionelle Sympathie für die Verliererseite in die Sprache eingegangen ist. Sein älterer Bruder Yoritomo no Minamoto dagegen, einer der bedeutendsten Führer in der japanischen Geschichte, muss seinen **irdischen Erfolg mit seiner Verbannung in den Hintergrund der Legende** bezahlen.

Das einzig gesicherte Datum in Yoshitsunes erster Lebenshälfte ist seine Geburt im Jahre 1159, ein denkwürdiges Jahr in der japanischen Geschichte, denn es endete mit

dem ersten Ausbruch offener Gewalt zwischen den beiden mächtigsten Krieger-Klans, den Taira und den Minamoto.

Der Hauptgrund für Yoritomos Misstrauen lag in Yoshitsunes Verletzung des Ehrenkodexes, der die Beziehungen zwischen Herr und Vasall regelte. Er hatte eine Ehrung des Kaisers angenommen, die von Yoritomo weder vorgeschlagen noch genehmigt worden war. Yoshitsune wurde zum Beispiel für das japanische Sprichwort über die Gefahren des Individualismus: „Ein hervorstechender Nagel wird auf den Kopf geschlagen.“ Yoshitsunes Ungeschick und politische Unerfahrenheit führten zu seinem Ruin. Nach japanischer Überzeugung zählen sie jedoch zu seinen bewunderungswürdigsten Eigenschaften, weil die Aufrichtigkeit (*makoto*) den wahren Helden auszeichnet.

Nach der Legende war Yoritomos grausamer, eifersüchtiger Charakter die Ursache für seinen Hass auf den beliebten jungen Helden Yoshitsune, der als der ideale japanische Held unangetastet in der Phantasie der Menschen fortlebt. Sein Leben und seine Person, besonders wie sie sich in der Legende entwickelt haben, verkörpern fast alle die nationale Gefühlswelt ansprechenden Aspekte. Im Kampf einfallsreich und wagemutig, im Privatleben impulsiv, vertrauensvoll und aufrichtig. **Geliebt wurde er jedoch wegen seines Unglücks und seiner Niederlage.** Von allen, ausser weniger Getreuer, verlassen, wird er am Ende verraten und zum Selbstmord gezwungen.

5. „SIEBEN LEBEN FÜR DAS REICH“: Kusunoki Masashige, 14. Jh.

Masashige, Prototyp des gescheiterten, kaisertreuen Märtyrers, wird häufig mit seinem flatternden Banner am Minato-Fluss abgebildet. Seine Niederlage und sein Tod sicherten Masashige eine dauernde Beliebtheit als Volksheld. Ashikaga Takauji, der Sieger vom Minato-Fluss, der mit Erfolg ein neues Shōgunat gegründet hatte und nach objektiveren Massstäben zu den wahrhaft schöpferischen Männern seiner Zeit gehörte, wurde von späteren Generationen verunglimpft, sein Name zum Synonym für Verrat.

Der Abschied Masashiges von seinem Sohn wurde früher in alle Grundschullehrbücher aufgenommen und war der Text zu einem patriotischen Lied, das vor dem Krieg an den japanischen Schulen sehr beliebt war. Das Lied wurde zwar 1945 verboten, ist aber immer noch sehr bekannt und ruft besondere Assoziationen bei der älteren Generation, hervor, da es die Gefühle von Resignation, Trauer und *aware* 哀れ Pathos, ausdrückt, die den japanischen Helden umgeben:

Die Idee eines die Macht innehabenden Kaisers hatte sich als Irrtum erwiesen und in den nächsten fünf Jahrhunderten blieb die Macht fest in den Händen der Militärs³. Für diese Epoche sind Kusunoki Masashige und Takauji der grosse Held und der grosse Schurke.

Erst im 16. Jahrhundert änderte sich die Meinung zugunsten Masashiges. Nach seiner posthumen Begnadigung im Jahre 1563 gelangte er rasch zu Ehren. **Bedeutende Konfuzianer sahen in ihm die Personifizierung der wichtigsten moralischen Tugenden.**

Die Verherrlichung erreichte während der ultranationalistischen Zeit⁴ einen neuen Höhepunkt. Das Erziehungsministerium präsentierte ihn als den grössten Samurai in der langen heroischen Tradition Nippons. Bei den Kamikaze-Piloten des Zweiten Weltkriegs war Masashige der am meisten verehrte Held. Der Grund für seine herausragende Stellung inmitten der zahlreichen anderen liegt darin, dass seine Laufbahn besonders exemplarisch die Kurve japanischen Heldentums nachzeichnet: **Völlige Hingabe an eine aussichtslose Sache führt zu anfänglichen Erfolgen, endet jedoch in spektakulärer Niederlage und heldenhaftem, ergreifendem Tod.**

Der Weg Takaujis zum Erzschurken ergab sich aus seiner Eignung für die Rolle des berechnenden Siegers und kühlen Politikers, der nicht von Aufrichtigkeit, sondern von Eigeninteresse gelenkt ist und der, wie Fujiwara no Tokihira in Michizanes Geschichte und Minamoto no Yoritomo in der Yoshitsune-Legende, systematisch die Vernichtung des edlen Heiden betreibt.

6. DER JAPANISCHE MESSIAS: Amakusa Shirō, 17. Jh.

Zu den wenigen Dingen, die die Schlacht von Shimabara im Jahre 1638 überlebt haben, gehört das Banner des Rebellenführers Amakusa Shirō. Darüber stehen die portugiesischen Worte LOVVAD SEIA O SACTISSIMO SACRAMENTO („Gelobt sei das allerheiligste Sakrament!“). Ein seltsamer Wahlspruch für das Banner eines japanischen Helden.

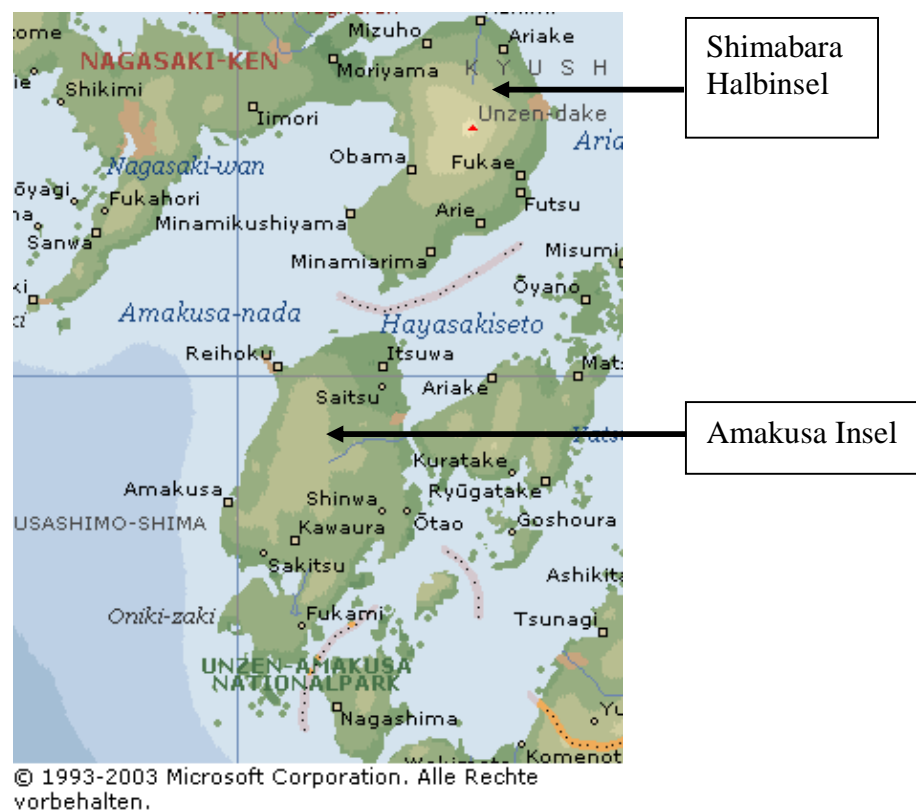
Das Christentum, das in der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Japan gelangt war, hatte in einigen Teilen des Landes anfänglich grossen Erfolg. Doch als die neuen Tokugawa-Herrscher (r. 1603-1868) begannen, in ihm eine Bedrohung der gesellschaftlichen Stabilität und den möglichen Wegbereiter einer ausländischen Invasion zu sehen, wurde es verboten, die Gläubigen verfolgt, 1640 war es buchstäblich ausgerottet⁵. Der kompromiss-

³ Der Kaiser wurde nicht abgesetzt, ihm aber alle Macht genommen.

⁴ Ab den 1920er Jahren bis Kriegsende 1945.

⁵ Siehe www.eu-ro-ni.ch/publications/Volpi_Valignano.pdf für eine Zusammenfassung des

lose Widerstand der Christen liess ihre Absicht in umso reinerem Licht erstrahlen und brachte ihnen die *hoganbiki*-Sympathien ein, die von jeher dem Verlierer zuströmen. Die Tokugawa-Regierung war durch die politischen und militärischen Implikationen einer Verbreitung des Christentums alarmiert. Es wurde streng verboten, alle Missionare mussten das Land verlassen. In ihrer Begeisterung für ihren Glauben und dem Wunsch nach Märtyrertum erduldeten die Christen die schwersten Prüfungen mit unglaublicher Geduld und unternahmen keinen Versuch, Widerstand zu leisten⁶. Die meisten, darunter auch Amakusa Shirō und seine Familie, blieben in ihrem Herzen Christen und praktizierten ihren Glauben heimlich weiter. In der grossen Revolte (1628-1629), Hauptschauplätze die Inseln von Amakusa und die Burg von Shimabara, wurde der christliche Aufstand niedergeschlagen. Anstatt die Last seiner Bauern zu verringern, erlegte ihnen Fürst Matsukura noch weitere Steuern auf. Zusätzlich zur Erntesteuer mussten sie eine Türsteuer, eine Herdsteuer, eine Vorratssteuer, eine Viehsteuer und bei Geburten oder Todesfällen in der Familie sogar eine Sondersteuer zahlen. **Die Shimabara Revolte entstand aus einer Kombination wirtschaftlicher und religiöser Motive.** Ursprünglich waren wahrscheinlich die ökonomischen Faktoren die zwingenderen, doch nachdem die Bewegung ins Rollen gekommen war nahm der Aufstand zunehmend religiösen Charakter an.



Buches von Vittorio Volpi, in welchem die dazu führenden Gründe dargelegt sind.

⁶ Nicht alle vermochten dem Druck zu widerstehen.

Amakusa Shirōs Lebenslauf entspricht in fast allen Punkten dem Muster japanischen gescheiterten Heldentums. Er kämpfte tapfer für eine dem Untergang geweihte Sache und führte seine Anhänger nach den üblichen Anfangserfolgen in die bedingungslose Katastrophe. Der wunderbare Elan und Mut der Rebellen von Shimabara hätten in der Welt nüchterner Realitäten niemals bestehen können. Amakusas Heldentum spiegelt sich in der Unfähigkeit, sorgfältige und realistische Pläne zu entwerfen, und in der Weigerung, die Ideale seines Kreuzzuges durch Verhandlungen und Kompromisse zu beflecken. Er tötete sich nicht selbst, wie die meisten der gescheiterten Helden Japans, wegen seines Glaubens, der Selbstmord verbietet.

7. „RETTET DAS VOLK!“: Ōshio Heihachirō, 19. Jh.

Als Osaka 1837 eine Hungersnot durchlebte, zettelte ein konfuzianischer Gelehrter, der sich zuvor als Beamter der städtischen Polizei ausgezeichnet hatte, aus Protest gegen die Lebensbedingungen der hungernden Bürger einen Aufstand an. Ōshio Heihachirōs Revolte endete in einem völligen Fiasko. Die meisten Beteiligten wurden aufgespürt und durch vielfältige Martern zu Tode gebracht, das Elend der Bevölkerung hatte sich durch Ōshios und seiner Anhänger Opfer nicht um ein Jota gemildert. Der Schriftsteller **Yukio Mishima** schrieb, seit dem Ende des Pazifikkrieges sei das japanische Volk stets entschlossen gewesen, „auf Nummer sicher zu gehen“, habe dem materiellen Wohlstand überragende Bedeutung zugemessen und dabei das Kostbarste und Einzigartige im Erbe seines Landes unbeachtet gelassen. Deshalb leben die Menschen länger als früher, aber ihre Seelen sterben einen schnellen Tod. Wissen und dabei nicht zu handeln kommt dem Nicht-Wissen gleich. In einem Brief, den er kurz vor seinem Tode schrieb, heisst es er sei zur Überzeugung gelangt, dass **Erkenntnis ohne Handeln keine ausreichende Erkenntnis ist, und dass der Erfolg der Tat selbst nicht ausschlaggebend** ist. Was Ōshio Heihachirōs Anhänger verband, waren ihr Abscheu vor den politischen und moralischen Zuständen und ihre Entschlossenheit, das herrschende System herauszufordern, und zwar mit allen Mitteln. Die Aussichtslosigkeit ihrer Perspektiven war ihnen gleichgültig. Mori Ōgai⁷ gab nach dem Selbstmord General Nogis⁸ im Jahre 1912 eine Karriere als erfolgreicher Autor von Prosaliteratur in der Tradition der deutschen Romantik auf, „um sich ausschliesslich gewissenhaften, historisch korrekten Berichten über tugend-

⁷ Berühmter Schriftsteller, 1862-1922, der u.a. in Deutschland studiert hatte.

⁸ Nogi Maresuke, 1849-1912, beging aus dem Verständnis des seinem Herrn in den Tod folgenden Vasallen Selbstmord, als der Meiji Kaiser gestorben war. Dem Selbstmord in Japan widme ich in meiner Dissertation das Kapitel 3.5.2.

www.eu-ro-ni.ch/publications/Diss_deu.pdf, S. 133.f.

hafte Samurai zu widmen, da sie das Wesen dessen repräsentieren, was es bedeutet, ein Japaner zu sein.“ Im Leben des gescheiterten Helden kommt gewöhnlich der Moment, in dem er erkennt, dass seine Erfolge ihre Grenzen erreicht haben und dass die Logik des Herzens, die sein Tun bestimmt hat — **die Aufrichtigkeit, der Mut, die Weigerung, Kompromisse mit den bösen Kräften der Wirklichkeit einzugehen, ihn von nun unabweichlich in die Niederlage und ins Verderben stürzen wird.**

Soziales Verhalten ergibt sich nicht aus der Beachtung von Traditionen und Vorschriften oder aus der Angst vor Strafe, sondern aus dem intuitiven Sinn für Moral, der veranlasst, aufrichtig und grossmütig zu handeln.

8. DIE APOTHEOSE SAIGŌS DES GROSSEN: Saigō Takamori, 19. Jh.

Nahe dem Eingang des Ueno-Parks gibt es einen kleinen Hügel, den Sakuragaoka, Kirschblütenhügel, genannt. Hier steht ein Denkmal für die Anhänger des Tokugawa-Shogunats, die hier gefallen sind. Takamori steht in stolzer, natürlicher Haltung auf einem Sockel, der folgende Inschrift trägt: DIE DIENSTE, DIE UNSER GELIEBTER SAIGŌ TAKAMORI UNSEREM LAND ERWIESEN HAT, BEDÜRFFEN KEINER LOBPREISUNG. IHRE ZEUGEN SIND DIE AUGEN UND OHREN DES VOLKES



Saigō Takamoris Laufbahn verkörpert die ganze Skala des nationalen Ethos und die Veränderungen, die Japan während der frühen Meiji-Zeit (1868- ~1880) durchmachte. Er diente Kaiser Meiji nicht nur als leitendes Mitglied der Regierung, sondern auch als Oberster Staatsrat, Befehlshaber der Leibwache und der kaiserlichen Armee. Gewandelte Ansichten machten ihn zu einem Rebellen, er befand sich auf der Flucht vor den Truppen, die er einst befehligt hatte. Bis vor kurzem ein Gegenstand der Verehrung von Beamten-schaft und Volk, wurde er des Hochverrats schuldig bezeichnet und fiel auf der Flucht in seinem Heimatort in Kagoshima. 1890 wurde er von Kaiser Meiji posthum begnadigt.

Wie Ōshio trichterte Saigō seinen Schülern ein, **Taten seien wichtiger als alles durch Studium und Beobachtung erlangte Wissen**. Das Wort „Aufrichtigkeit“ (shisei 姿勢, makoto 誠) kommt in seinen Schriften oft vor. Die philosophischen Gedichte heben die Bedeutung des „reinen Herzens“ hervor. In einem berühmten Ausspruch ermahnt er, statt die Fehler anderer zu beklagen, solle man unablässig die eigenen zu suchen. Saigō liess sich abschätzig über jene aus, für die „weltliche Klugheit“ (*ningenteki no chie*), die einzige Sorge seien. Die wahre Weisheit führe vielleicht momentanes Missgeschick herbei, bringe aber den sicheren Erfolg in anderer, bedeutsamerer Hinsicht. Abgestossen wurde er durch die engen Beziehungen einiger Regierungsführer mit den Mitsui und anderen *zaibatsu*. (Mitsui berühmtes Handelshaus, zaibatsu 財閥= Grossunternehmen). Die Verbrechen der westlichen Nationen liessen ihn deren Anspruch, die zivilisiertesten zu sein, bestreiten.

Saigō stellte sich gegen westliche Neuerungen, es sei denn, sie dienten dem Überleben der Nation. Seine kulturelle Orientierung war bis zum Ende asiatisch. Die Kamikaze-Piloten verehrten Saigō als ihren geistigen Ahnherrn.

9. „WIE KIRSCHBLUTEN IM FRÜHLING“: Die Kamikaze-Kämpfer, 20. Jh.

Am 17. Oktober 1944, als sich die japanischen Streitkräfte auf einen massiven amerikanischen Angriff vorbereiteten, traf aus Tōkyō Vizeadmiral Ōnishi ein und übernahm die Marineluftflotte in Manila. **Die Entscheidung für die organisierte Selbstmordtaktik fiel innerhalb weniger Minuten, aber die psychologischen Grundlagen waren in Jahrhunderten gelegt worden.** Die Selbstmordaktionen, zu denen es im bisherigen Kriegsverlauf gekommen war, waren gewöhnlich das Resultat individueller, spontaner Initiative und wurden mit prosaischen, ja blutrünstigen Namen wie „Körperzerschmetterung“, „Fleischgeschosse“ und „Selbstzerfetzung“ belegt. Als die bewusste Hingabe des eigenen Lebens Bestandteil der allgemeinen japanischen Strategie wurde, brauchte es eine eindrucksvollere, an die Gefühle appellierende Bezeichnung. Eines Nachts suchten zwei Offi-

ziere Vizeadmiral Ōnishi auf und schlugen ihm vor: „Wir sähen wir es gerne, wenn Sie der Einheit einen Namen geben würden. Kapitän Tamai und ich schlagen vor, sie *Shimpū* 新風 - Einheit zu nennen“. *Shimpū* („Göttlicher Wind“) erinnert an die beiden Taifune von 1274 und 1281, die der Überlieferung zufolge Japan vor einem Mongolenanstorm bewahrt haben. Zu Anfang bezog sich *shimpū* ausschliesslich auf die Luftangriffseinheiten auf den Philippinen, aber als sich die neue Taktik ausbreitete, verwendete man den Begriff allgemein. Die **Piloten wurden nie *kamikaze*** 神風 genannt. Dieser Ausdruck, der im Westen so gebräuchlich wurde und auch in Japan als eine Metapher für halsbrecherische Skifahrer, Taxichauffeure und andere Draufgänger geläufig ist, ist eine alte Lesung der Zeichen „Gott und Wind“ die sino-japanisch *shimpū* ausgesprochen werden. *Kamikaze* verfügt nicht über den erhabenen und würdevollen Beiklang der sino-japanischen Entsprechung und wäre den Heldentaten der Jahre 1944- 1945 nicht angemessen gewesen. Er erschien zum ersten Mal in einem Befehl vom 20.Oktober: „Die 201. Luftgruppe wird eine Spezialangriffsgruppe aufstellen, die, wenn möglich bis zum 23.Oktober, die feindlichen Flugzeugträger in den Gewässern östlich der Philippinen zerstören oder kampfunfähig machen wird. Der Verband wird den Namen *Shimpū*-Angriffstruppe tragen...“ Die vollständige Bezeichnung lautete „Spezialangriffsgruppe Göttlicher Wind“ (*Shimpū Tokubetsu Kōgekita*), abgekürzt gewöhnlich „Spezialangriffstruppe“ (*Tokkōtai* 特攻隊). „Spezial“ (*toku* 特) ist ein Euphemismus, der zur Vermeidung des Wortes „Selbstmord“ gewählt wurde.

Die meisten Männer, die man für diese Operationen auswählte, waren zwischen zwanzig und fünfundzwanzig. Der typische *Kamikaze*-Kämpfer war ein Universitätsstudent, weit mehr der Geisteswissenschaften und der Rechte als etwa Ingenieure und Naturwissenschaftler oder Angehörige anderer „praktischer“ Studiengänge. Es waren ruhige, ernsthafte Männer, überdurchschnittlich gebildet und sensibel; japanische Schilderungen enthalten häufig das Wort *reisei* 冷静. Es bedeutet „gelassen“ oder, im besten Sinne des modernen Wortes, „cool“.

Was brachte so viele ernsthafte, wohlerzogene junge Männer dazu, ihr Leben auf diese Weise zu opfern? Hass auf den Feind und der Wunsch, die toten Kameraden zu rächen, scheinen nicht dominiert zu haben. In ihren Briefen sprechen sie oft von ihrer Pflicht, Japans heiligen Boden vor der Verunreinigung durch Fremde zu schützen und ihr Leben für die Verteidigung ihrer Familien zu opfern, jedoch ohne eingefleischten Abscheu vor feindlichen Soldaten oder Rassenhass gegen Menschen aus dem Westen. Es ging ihnen darum, seit der Geburt empfangenen Wohltaten zu vergelten. **Diese Anerkennung einer Dankesschuld** (*on*) und die **Entschlossenheit, sie zu vergelten, welches Opfer**

auch immer dazu nötig wäre, ist grundlegend für das japanische Moralempfinden und war viele Jahrhunderte lang in Krieg und Frieden eine mächtige Triebkraft. Vor allem empfanden sie Dankbarkeit gegenüber Japan, dem Land ihrer Geburt, und gegenüber dem Kaiser, der Japans einzigartige „nationale Gemeinschaft“ *kokuta*⁹ 国体 und ihre Tugenden verkörperte. Der Tod war keine Verzweiflungstat, sondern eine stolze Handlung, sorgfältig bedacht.

Häufiger als auf Tennō und Vaterland richtet sich das Gefühl der Verpflichtung aber auf die Familie des Piloten, insbesondere die Eltern und die von ihnen empfangenen Wohltaten. Ein weiteres Motiv der Kamikaze-Piloten ist die „Aufrichtigkeit“ (*makoto* oder *shisei*), der in der Geschichte des japanischen Heldentums so wichtige Begriff. Seit dem Mittelalter war der Samurai gelehrt worden, er müsse sein Leben für „leichter als eine Feder“ halten, den Selbsterhaltungstrieb der „gerechten Sache“ (*gi* 義) unterordnen.

Der Buddhismus, der die Nicht-Existenz des Ichs und Selbstverleugnung (*muga* 無我) betont, lehrt, dass wir Leiden nur durch die Überwindung der Illusion vom Ich und der Begierden, insbesondere jener zu überleben, entkommen können. Als Menschen müssen viele der Kamikaze-Kämpfer Zweifel und Schrecken erlebt haben, wenn sie an ihren Tod dachten, aber eine Kombination von Traditionen und Einflüssen half, diese Reaktionen zu überwinden.

Die Reaktion jener Kamikaze-Kämpfer, deren Einsatz fehlgeschlagen war, oder die erkannten, dass sie keine Chance erhalten würden, zum Einsatz zu kommen, war eine Mischung aus überwältigender Enttäuschung und dem Verlust ihrer Selbstachtung. Es dauerte oft Jahre, bis sie darüber hinwegkamen.

© Dr. Richard Dähler, Japanologe, 2008.



www.eu-ro-ni.ch/publications/Morris_Wuerde_des_Scheiterns.pdf

www.eu-ro-ni.ch

⁹ Eine nationalistische Ideologie.